Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 14. März 1886. Nr. 123.

Deutschland.

Berlin, 13. März. Die neuesten Nachrichten über das Befinden des Kaisers lauten ganz befriedigend. In der „Kreuzztg." lesen wir:

Die Spuren des Unfalls, welcher dem Monarchen auf dem vorletzten Hofball zugestoßen ist, sind vollständig beseitigt. Nur ein leichter Rheumatismus und etwas Heiserkeit, die aber erfreulicher Weise im Abnehmen begriffen sind, legen dem hohen Herrn noch Schonung auf, da Sr. Majestät für die nächste Zeit wieder größere Anstrengungen bevorstehen. Zugleich ist es der Wunsch des Kaisers und Königs, am nächsten Sonntage zu Ehren seines erlauchten Großneffen, des Kaisers Alexander III. von Rußland, welcher an diesem Tage vor fünf Jahren den Thron bestiegen hat, im königlichen Palais ein Galadiner zu geben, welches zugleich eine Nachfeier des Geburtstages des russischen Monarchen (10. März) bilden soll. Zu demselben gedenkt der Kaiser inmitten der königlichen Familie zu erscheinen. Sodann rückt der Tag immer näher, an welchem unser verehrter Monarch in sein 90. Lebensjahr eintritt. Mit welchem Jubel würde nicht nur von seinen getreuen Unterthanen, sondern vom gesammten deutschen Volke die Nachricht aufgenommen werden, daß der hohe Herr diesen Geburtstag in voller Geistes- und Körperfrische begrüßt habe! Deshalb wird auch alle Sorgfalt aufgeboten, damit der Kaiser bald wieder vollständig hergestellt und, wie es sein eigener sehnlicher Wunsch ist, im Stande sei, auch am bevorstehenden 22. März die ihm erwachsenden Repräsentationspflichten in gewohnter Weise auszuüben.

— Die Prinzessin Albert von Sachsen-Altenburg, älteste Tochter der Prinzessin Friedrich Karl, steht in Kürze einem frohen Familienereigniß entgegen.

— Aus Anlaß des Todestages weiland des Kaisers Alexander II. von Rußland fand heute Nachmittag in der Kapelle des hiesigen russischen Botschaftshotels ein feierliches Tedeum statt, zu dem das russische Botschafterpaar und sämmtliche Mitglieder der Botschaft, sowie viele Personen des Hofes und des diplomatischen Korps erschienen waren.

— Wie nach dem „Anz. f. d. H." verlautet, sind in dieser Woche auch in Berlin zwei Militärpersonen in Haft genommen worden. In Spandau erfolgte die Festnahme des Oberfeuerwerkers durch Berliner Kriminalbeamte.

— Wie der „Polit. Korresp." aus Paris gemeldet wird, hat das französische Kabinet beschlossen, in Peking kräftige Vorstellungen wegen der berechneten Verzögerung der chinesischen Kommissäre für die Abgrenzung des französischen Tonkin-Gebietes zu erheben und mit Entschiedenheit auf eine rasche Abwicklung dieser Vertragsbestimmung zu dringen.

— Der in letzter Zeit vielfach genannte Spion Julius Hansen hat sich nun doch veranlaßt gefühlt, das Feld zu räumen. In der neuesten Nummer der „Gazette diplomatique" lesen wir: „Unser Chefredakteur ist genöthigt, auf dringendes Anrathen seiner Arzte einen mehrmonatlichen Urlaub zu nehmen. Die Redaktion wird von seinen Mitarbeitern fortgesetzt."

Die „Kölnische Zeitung" bemerkt dazu: „Hätte Herr Hansen frei und fröhlich zugegeben, daß er der im Prozeß Sarauw genannte Spion Hansen sei, statt einen halben Irrthum des „Figaro" zur Anknüpfung einer ganzen Lüge zu benutzen, so würde er nicht in die Nothwendigkeit versetzt worden sein, seine „Aerzte" zu Rathe zu ziehen, sondern munter und gesund wie ein Fisch sich in den Gewässern des französischen Chauvinismus herumtummeln."

— Es werden Zweifel darüber laut, ob gegen das Erkenntniß des Naumburger Oberlandesgerichts in dem Diätenprozeß des Abgeordneten Heine die Revision beim Reichsgericht eingelegt werden kann. Nach § 508 der Zivilprozeßordnung ist die Revision nämlich durch einen 1500 Mark übersteigenden Werth des Streitgegenstandes bedingt, und es steht gerade in dem Falle des Abg. Heine dahin, ob diese Voraussetzung durch den Betrag, welchen er an Diäten bis jetzt erhalten hat, erfüllt wird, da Herr Heine bei den Wahlen von 1884 zum ersten Mal gewählt wurde. Indeß bis jetzt hat es sich in dem Prozeß um einen nicht abgeschätzten Werth gehandelt und über die Abschätzung desselben lassen sich sehr verschiedene Ansichten aufstellen. Andere Diätenprozesse werden jedenfalls bis vor das Reichsgericht gelangen; sollte es betreffs desjenigen des Abgeordneten Heine nicht der Fall sein, so könnte sich eine eigenthümliche Verwickelung ergeben. Der Abg. Heine würde dann endgültig zur Zahlung der empfangenen Summe an den Fiskus verurtheilt sein; entschiede das Reichsgericht aber in anderen Diätenprozessen in entgegengesetztem Sinne, so würde in einer wichtigen Frage des öffentlichen Rechtes eine arge Ungleichheit entstehen. — Wir erwähnen bei dieser Gelegenheit, daß nach dem „Berl. Volksblatt" die etwa endgültig zur Zahlung verurtheilten sozialdemokratischen Abgeordneten es auf die Exekution wollen ankommen lassen.

— Der Zentralausschuß des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit trat am 13. März, 10 Uhr Morgens, hier zusammen unter dem Vorsitz des Landtags-Abgeordneten L. F. Seyffardt (Krefeld), der die Mittheilung machte, daß es ihm nicht gelungen sei, einen der beiden Bürgermeister oder den jetzigen Stadtverordneten-Vorsteher der Reichshauptstadt zu bewegen, in die Erbschaft des um den Verein so hochverdienten Dr. Wolfgang Straßmann als ständigen und alleinigen Leiters der Geschäfte einzutreten. In den Zentral-Ausschuß wurde dann zunächst an seiner Stelle Stadtsyndikus Eberty gewählt, und dann den Vereins-Satzungen gemäß ein fünfgliedriger Vorstand bestellt, bestehend aus Herrn Seyffardt als Vorsitzenden, Freiherrn von Reitzenstein (Freiburg i. B.) als dessen Stellvertreter, Stadtrath Ludwig Wolf (Leipzig) als Schriftführer, Stadtrath Eberty und Oberbürgermeister Ohly. Zum Orte der diesjährigen Versammlungen wurde einhellig Stuttgart gewählt, wohin schon seit vorigem Jahre eine sehr freundliche Einladung vorlag. Auf die Tagesordnung kommt vor allem die Reform der ländlichen Armenpflege, für die eine Tags zuvor versammelt gewesene zahlreiche Kommission durch Sammlung ausgiebigen Stoffes vorgearbeitet hat, mit dem Landesdirektor Grafen Winzingerode (Merseburg) und Oberamtmann Huzel (Schwäbisch Hall) als Referenten; weiterhin Arbeitsnachweis als Mittel vorbeugender Armenpflege und Behandlung von Armen-Stiftungen (Referenten Dr. Emminghaus Gotha und Ministerialrath Wielandt-Karlsruhe).

— Nach einem Telegramm des „Hamburg. Korresp." erwarb Lieutenant Andersen für die ostafrikanische Gesellschaft durch Verträge das Sabakigebiet zwischen der Küste und dem Kilimandscharo. Die Soldaten des Sultans von Zanzibar schossen auf die Expedition.

— Der Landrichter Mosse vom Landgerichte 1 hierselbst hat einen mehrjährigen Urlaub erhalten, um einem Rufe der japanischen Regierung nach Tokio zu folgen. Derselbe soll dort als Beirath im japanischen Staatsministerium Verwendung finden. Landrichter Mosse gilt als einer der tüchtigsten jüngeren Juristen hierselbst, der bereits seit Jahren eine Anzahl in Berlin verweilender Japaner mit deutschem Staatsrecht und Verfassungswesen vertraut machte.

— Die Ansiedelungs-Kommission des Abgeordnetenhauses hat gestern, wie schon erwähnt, die erste Lesung der Vorlage beendet. Bekanntlich hatte in der ersten Sitzung der Kommission Abg. v. Huene von der Regierung die Vorlegung statistischen Materials verlangt, aus dem die Zunahme des Polonismus in den Ostprovinzen ersichtlich sei und die Nothwendigkeit der Vorlage sich rechtfertigte. Die Regierung hat nun die Beibringung solchen Materials mit der Motivirung abgelehnt, daß die nöthigen Unterlagen bereits im Plenum gegeben worden und die Zunahme des Polonismus notorisch sei. Weitere Mittheilungen würden nur neue Angriffe hervorrufen.

— Unter der Ueberschrift: „Die katholische Kirchengewalt und die Zentrumsfraktion" enthält die „Kreuzzeitung" einen aus Rom datirten Leitartikel, als dessen Verfasser „ein deutscher Katholik" bezeichnet wird. Die hervorragende Stelle, welche die „Kreuzzeitung", ohne ihrerseits irgend einen Vorbehalt zu machen, diesem Artikel einräumt, berechtigt zu der Annahme, daß sich dieselbe zu dem Inhalt desselben in vollem Umfange bekennt. Grade nach dieser Seite hin aber enthält dieser Artikel Ausführungen, welche für die Stellung der „Kreuzzeitung" zu dem Kulturkampf und für ihre Anschauung von der kirchenpolitischen Lage der Gegenwart in hohem Maße bezeichnend sind. Es ist in der That mehr als eigenthümlich, daß ein Blatt, welches sonst den Anspruch erhebt, die kirchlichen Dinge und Fragen vom evangelischen Standpunkte aus zu beurtheilen, folgende Sätze des „deutschen Katholiken" sich anzueignen im Stande ist: „Von dem Augenblicke an, als die gebildete katholische Welt einer autoritativen Entscheidung in Betreff der seit Jahrhunderten geglaubten (sic!) wie bestrittenen Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubens- und Sittenlehren entgegensehen mußte, hatte sich unter einem Theile der deutschen Katholiken eine lebhafte Abneigung gegen diesen Lehrsatz bemerklich gemacht; eine Abneigung, welche sich nicht auf gewisse Kreise der theologisch Halbgebildeten beschränkte, sondern namentlich eine ganze Reihe von höher Gebildeten und theologisch hervorragenden Personen ergriff. Auch im deutschen Episcopate war diese Abneigung bemerklich. Dagegen nahm das katholische Volk den neu verkündeten Lehrsatz im Jahre 1870 freudig und bereitwillig an (!); sah es sich durch denselben doch von der seit lange empfundenen Gefahr befreit, mit seinem frommen Glauben wechselvollen spekulativen Philosophemen seiner Theologen Professoren preisgegeben zu sein." Im weiteren Verfolg des Artikels wird dann ausgeführt, daß der Kulturkampf in Deutschland wesentlich dadurch veranlaßt worden sei, daß maßgebende Staatsmänner sich durch katholische Professoren, welche ihre doktrinären Meinungen für mächtiger als die Glaubenskraft und die Anhänglichkeit des katholischen Volkes an den Papst hielten, zu der Meinung bestimmen ließen, daß eine Loslösung von Rom sich leicht durch den Einfluß von ehrgeizigen Katheder-Gelehrten vollziehen werde. Im Verlaufe des Kulturkampfes, in welchem die mit kirchlicher Autorität bekleideten Bischöfe zum großen Theil abgesetzt wurden, habe denn das Zentrum in Presse und Parlament die Führung des katholischen Volkes übernehmen müssen, seitdem aber nun die kirchlichen Autoritäten wieder in Funktion getreten wären, vollziehe sich von selbst das Zurücktreten des Zentrums als einflußgebender Macht, und an seine Stelle trete wieder der legitime Einfluß des Episkopats.

Dies die Grundgedanken des erwähnten Artikels. Für uns handelt es sich lediglich um die Thatsache, daß ein Blatt, welches sich in besonderer Weise zur Vertretung der evangelischen Kirche für berufen hält, die Proklamirung des Unfehlbarkeitsdogmas als eine von der katholischen Welt erwünschte und ersehnte Maßregel zu bezeichnen im Stande ist, und daß dasselbe, ohne eine Ahnung des Verständnisses für die Gewissenskämpfe zu haben, in welche Tausende der besten und treuesten Katholiken durch dieses Dogma getrieben worden sind, die Abneigung gegen dasselbe lediglich auf die spekulativen Neigungen einiger ehrgeizigen Professoren zurückzuführen weiß. Indem die „Kreuzzeitung" sich zum Sprachwerkzeuge dieses vatikanischen Standpunktes in der Beurtheilung des Kulturkampfes macht, bestätigt sie nur von Neuem, wie sehr es ihr an jedem Verständniß für die bei der Beendigung dieses Kampfes in Frage stehenden Interessen des Staates wie der evangelischen Kirche mangelt. Ganz beiläufig sei aus dem in Rede stehenden Artikel noch hervorgehoben, daß sich der katholische Verfasser desselben mit der Hoffnung schmeichelt, neben dem Bischof von Fulda recht bald auch noch weitere deutsche Bischöfe in das Herrenhaus berufen zu sehen.

— Der Reichskanzler verkündet unterm 8. d. Mts. auf Grund des § 51 des Reichsbeamtengesetzes vom 31. März 1873, daß den besoldeten, mit konsularischen Befugnissen angestellten Reichsbeamten, welche in außereuropäischen Ländern eine längere als einjährige Verwendung gefunden haben, die daselbst zugebrachte Dienstzeit bei Verwendung in den unter deutschem Schutze stehenden Gebieten von Toga, Kamerun, Südwestafrika, sowie in Zanzibar bei der Pensionirung doppelt in Anrechnung gebracht werde.

Ausland.

Paris, 11. März. Seit gestern wird in den Pariser Werkstätten folgender Aufruf verbreitet: „Kameraden! Die Arbeit fehlt; das Elend ist groß und Diejenigen, welche uns regieren, thun nichts fürs Volk. Vereinigen wir uns; denn die Kraft führt zum Sieg. Ahmen wir das Beispiel der Grubenarbeiter von Decazeville nach. Nieder mit dem Kapital! Es lebe die Kommune! Am 18. März!"

Die Regierung hat nicht gewagt, den Beschluß des Pariser Gemeinderaths, welche dem Bürgermeister von Decazeville 10,000 Franks für die Grubenarbeiter zur Verfügung stellt, für ungültig zu erklären. In Folge dessen ließ der Seinepräfekt dem Bürgermeister heute die Summe einhändigen.

Madrid, 8. März. Wo die hohe Politik schweigt erhalten kleine Fragen hohe Wichtigkeit. Zwei Kleiderfragen beschäftigen gegenwärtig unsere Politiker. Der Herzog von Montpensier wünschte die nationale Arbeit zu begünstigen und bestellte den Brautschleier für Donna Eulalia bei einer hiesigen Firma. Der spanische Händler weiß nichts Eiligeres zu thun, als spornstreichs nach Brüssel zu eilen, daselbst ein prachtvolles Gewebe für 20,000 Franks zu kaufen und dasselbe, kaum am Ufer des Manzanares angekommen, dem Herzog mit einer Rechnung von nicht weniger als 115,000 Franks zu überreichen. Selbstverständlich weigert sich dieser, die unverschämte Forderung zu erfüllen. Eine andere Kleidungsangelegenheit hat noch mehr politischen Anstrich: es überrascht nämlich, daß der Justizminister Montero Rios sich noch immer keinen Ministerrock angeschafft hat; der seltsame Grund, weshalb er noch niemals bei Hofe erschienen sei, selbst nicht bei der Hochzeitsfeier der Infantin Eulalia. Demokratische Gewissenszweifel können den Mann nicht so gegen das goldgestickte Kleidungsstück einnehmen, da sich sonst demokratische Minister gegen solche Auszeichnung nicht zu sträuben pflegen und er selbst seinerzeit als Minister Don Amadeos die Uniform getragen hat. Die Gegner des Kabinets fragen sich, ob der sparsame Montero Rios die Schneiderrechnung scheut, weil er voraussehe daß er den Rock nur sehr kurze Zeit zu tragen hätte?

Es kann als sicher angenommen werden, daß der Herzog von Sevilla zur Landesverweisung begnadigt werden wird.

Petersburg, 10. März. Der Friedensschluß zwischen Serbien und Bulgarien, sowie das bulgarisch türkische Uebereinkommen haben das russische Publikum nichts weniger als befriedigt und beruhigt, sondern im Gegentheil es recht klar fühlen lassen, daß Rußland aus seiner Position auf der Balkan Halbinsel wesentlich verdrängt ist, und daß die Fehler, die von russischer Seite in den letzten Jahren und bei der letzten Krise hinsichtlich Bulgariens begangen worden sind, wohl kaum anders als mit Waffengewalt, wenn dies noch überhaupt möglich, gut zu machen sein werden. Noch eifersüchtiger als sonst blickt man hierbei auf Oesterreich, welches gegenwärtig mehr Aussicht als Rußland hat, in Bulgarien hervorragenden Einfluß zu gewinnen.

Die „Nowoje Wremja" hält es für nöthig, diesen Umstand besonders hervorzuheben und darauf hinzuweisen, daß die Lage des von Rußland nur geduldeten, nicht aber wie früher unterstützten Fürsten von Bulgarien dem Erfolg einer gegen Rußland gerichteten österreichischen diplomatischen Intrigue wesentlich Vorschub leistet. Sie schreibt ferner:

„Hierauf wird die russische Diplomatie besonders ein aufmerksames Auge haben müssen; gut würde sie auch thun, nicht zu leicht das gegenwärtig in englischen politischen Kreisen besprochene Gerücht von einer Föderation der Balkanstaaten zu nehmen. Die Durchsicht des ostrumelischen organischen Statuts wird die Möglichkeit gewähren, noch einmal zu erweisen, daß Rußland eifrig die wahren Interessen des bulgarischen Volkes überwacht und daß es in keinem Falle zulassen wird, daß diese Interessen der persönlichen Eigenliebe des gegenwärtigen Lenkers von Bulgarien und Ostrumelien zum Opfer gebracht würden."

Nach der eigenthümlichen Logik des russischen leitenden Blattes bedingten die sogenannten „wahren Interessen Bulgariens" die Unterordnung des letzteren unter Rußland, nicht aber die Entwickelung zu vollkommener nationaler Selbstständigkeit

was doch sonst die Hauptaufgabe eines jeden Staates bildet! Man ersieht daraus aufs neue, mit welchem Maaß die Balkan-Angelegenheiten bei uns gemessen werden. Andererseits wird ferner auch nicht unterlassen, die Schlappe, die sich Rußland in Bulgarien und sein Ansehen überhaupt auf der Balkan-Halbinsel geholt, Deutschland in die Schuhe zu schieben, der Politik des „ehrlichen Maklers", der vor Allem im Interesse Oesterreichs wirke. Als ob nicht Rußland von Hause aus selbst in wahrhaft unbegreiflicher Uebereilung durch die Ausweisung des Fürsten Alexander aus der russischen Armee sich bemüht hätte, das Tischtuch zwischen sich und Bulgarien zu zerschneiden!

Es ist eine leere, gehässige Phrase, wenn der „Swet", das Organ der panslavistischen Kriegspartei, jetzt schreibt: „Die Berliner Politik hat es verstanden, Rußland und Bulgarien auseinander zu reißen und hat als ersten Schritt hierzu ein Ereigniß benutzt (die bulgarische Siegesfeier), das dem Gefühl des Bulgaren schmeichelt und ihn gleichzeitig daran erinnert, daß in einem schweren Augenblick Rußland die Bulgaren sich selbst und ihren schwachen Kräften überließ." Wenn Rußland letzteres gethan und damit seine Stellung selbst und freiwillig zur Ueberraschung der ganzen politischen Welt preisgegeben hat, sollte dann Deutschland dasselbe vielleicht, um die Billigung des „Swet" zu finden, an den Rockschößen mit aller Gewalt davon zurückhalten?! Alberneres Geschwätz als dieses läßt sich kaum denken, aber man ersieht daraus, mit welchen Gesinnungen unsere Politiker auf Deutschland blicken, in ihren Verhetzungsbestrebungen nimmer ermüdend. In dieser Beziehung herrscht in der russischen Presse rührende Einstimmigkeit und in der russischen Gesellschaft ist man auch nicht viel besser unterrichtet. Erwähnenswerth ist noch, daß der genannte „Swet" jetzt auch die Forderung einer energischen Ausweisung der Ausländer, insbesondere der Deutschen, die nach Rußland kommen, an die Regierung richtet! In seinem blinden Wüthe würde der „Swet" selbst das Faustrecht gegen sie billigen!

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 14. März. Nach § 691 der deutschen Zivilprozeßordnung ist die Zwangsvollstreckung u. A. einzustellen oder zu beschränken, wenn ein Postschein vorgelegt wird, aus welchem sich ergiebt, daß nach Erlassung des Urtheils die zur Befriedigung des Gläubigers erforderliche Summe zur Auszahlung an den letzteren bei der Post eingezahlt ist. Diese Bestimmung wird zu Unrecht vielfach dahin ausgelegt, daß auch Postscheine über Geldbriefe beweiskräftig seien. Nur Postscheine über Postanweisungen (Posteinzahlungen) haben Beweiskraft, weil diese allein ergeben, daß der Betrag bei der Post auch wirklich eingezahlt worden ist, während Postscheine über verschlossene Geldbriefe den verlangten Beweis nicht liefern können, weil der Inhalt der Geldbriefe nicht festzustellen ist.

— Frau Marie Koch-Egger hat zu ihrem, nächsten Dienstag stattfindenden Benefiz das effektvolle Schauspiel „Marie-Anne, ein Weib aus dem Volke" gewählt und wünschen wir, daß die Theaterfreunde den Ehrenabend der beliebten und bescheidenen Künstlerin durch recht zahlreiche Theilnahme verschönen.

— (Personal-Chronik.) Die Pastoren am Ende in Robe, Synode Treptow a. R., und Kypke in Oberhagen, Synode Regenwalde, sind zu Lokalschulinspektoren über die Schulen ihrer Parochie ernannt. — Im Kreise Demmin ist für den Standesamtsbezirk Clatzow der Inspektor Bosselmann zu Friedenthal zum Stellvertreter des Standesbeamten ernannt. — Dem Schulamtsaspiranten Ott, zur Zeit in Carpin, ist unter Vorbehalt des Widerrufs die Erlaubniß ertheilt, als Hauslehrer und Erzieher im Verwaltungsbezirke Stettin zu wirken. — Fest angestellt sind: In Hohenselchow, Synode Gartz a. Oder, der Lehrer Unterburg, in Klötzin der Lehrer Zahnow und in Stettin die Lehrerinnen Fräulein Ide und Mollien.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Lohengrin." Große Oper in 3 Akten. — Bellevuetheater: „Ein Tropfen Gift." Schauspiel in 4 Akten.

Montag: Stadttheater: Zweites Gastspiel des Herrn R. Settekorn vom Hoftheater zu Braunschweig. „Der Trompeter von Säckingen." Oper in 3 Akten und einem Vorspiel. (Dutzend Billets haben mit 50 Pf. Aufzahlung Gültigkeit.)

Die Sektion Wien des siebenbürgischen Karpathen-Vereins hat ein mit vielen Holzschnitten geschmücktes Heft „Ein Herbstausflug nach Siebenbürgen", Wien bei Karl Graeser herausgegeben, welches höchst anschaulich und lebendig die mannigfachen Schönheiten und die eigenartigen Lebensverhältnisse Siebenbürgens uns vor die Augen führt. Wir können das Buch allen Freunden der Natur warm empfehlen. [92]

— Wieder ein großer Theaterbrand! Im Lemberger Theater ist am Donnerstag Morgen auf dem Dachboden Feuer ausgebrochen; der Brand dauerte noch am Nachmittag fort. Das Lemberger sogenannte Skarbeck'sche Theater ist eines der schönsten und größten Theatergebäude. Es war früher der deutschen Kunst gewidmet, die seit einigen Jahren von der polnischen verdrängt

Vermischte Nachrichten.

— Von einer entsetzlichen Tragödie berichten die australischen Zeitungen aus Koburg in Viktoria. Dort lebte eine Familie Namens Hampton, bestehend aus Vater, Mutter, drei Söhnen und vier Töchtern, darunter ein neunjähriges Mädchen Namens Ethel Mary. Die älteren Schwestern sowie die Mutter, die geistesschwach ist, hatten die von der „Pall Mall Gazette" veröffentlichten Enthüllungen über den Jungfernschacher in England gelesen und die drei Mädchen, von denen das älteste 25 Jahre, das zweite 21 und das dritte 19 Jahre zählt, verfielen schließlich dem Wahne, daß man ihrer Unschuld nachstelle. Sie beschlossen endlich, sich zu tödten, um nicht auch einem lasterhaften Leben anheim zu fallen. Das Resultat war, daß am Morgen des erwähnten Tages das Kind Ethel Mary in dem Schlafzimmer seiner Mutter und Schwestern, in einer Decke eingerollt völlig todt mit Blut bedeckt und den Kopf fast vom Rumpfe getrennt vorgefunden wurde. Die Mutter und ihre älteren Töchter lagen mit Blut befleckt auf den Dielen. Zwei Töchter hatten fürchterliche Schnittwunden in jedem ihrer Arme über dem Ellenbogen, aus denen das Blut reichlich floß. Das andere Mädchen hatte eine ähnliche Wunde an nur einem Arme. Die Mutter war unverwundet. Frau Hampton schien völlig geisteszerrüttet und bewußtlos zu sein. Die Mädchen waren fürchterlich aufgeregt, verweigerten aber jede Auskunft über die schreckliche That mit dem Bemerken, daß sie untereinander geschworen, nichts zu verrathen. Auf vieles Zureden der Polizei legte endlich die jüngste Tochter das Geständniß ab, daß etwas sie beeinflußte, gottlos zu sein, und daß die Mutter sie fragte, was sie wählen wollten, den Tod oder ein schlechtes Leben. Sie entschieden sich für den Tod. Sie kamen überein, sich gegenseitig das Leben zu nehmen, und sie fragten Gott, ob das, was sie thun würden, sein Wunsch sei. Sie vernahmen ein Geräusch wie Donner und Fenstergeklirr und hielten dies für eine bejahende Antwort. Es wüthete zur Zeit ein heftiger Sturm und sie wähnten, daß Männer in's Haus einzubrechen versuchten. Sie beschlossen, das jüngste Kind zuerst zu tödten. Während des Mordes fiel das Mädchen in eine Ohnmacht. Als es wieder zu sich kam, fingen die Schwestern an, sich gegenseitig die Adern zu durchschneiden. Die Mutter wartete, um die Anderen sterben zu sehen. Inzwischen brach der Morgen an, worauf eines der Mädchen seinen Bruder herbeiholte. Die Mädchen befinden sich in kritischem Zustande, insbesondere die beiden ältesten. Die Mutter wurde verhaftet.

— Die „N. Temesvorer Ztg." meldet vom 9. d.: „Gestern Vormittag fand die diesjährige Generalversammlung der Temesvarer Advokatenkammer statt. Das größte Interesse richtete sich auf eine Angelegenheit, welche auf den ersten Blick geradezu unglaublich erscheint. In Folge der vom Werschetzer Bezirksrichter Novakowics in Verbindung mit dem dortigen Stadthauptmann Demetrovics eingeleiteten Schritte wurde der Werschetzer Advokat J. Burnaz für wahnsinnig erklärt und gewaltsam in die Budapester Landes-Irrenanstalt abgeführt. Nach einigen Tagen der Beobachtung wurde der Advokat Burnaz als vollkommen gesund und, wie sein Vertreter sich äußerte, mit der Bemerkung entlassen, daß wahrscheinlich jene Herren wahnsinnig seien, welche die Abführung des genannten Advokaten in die Irrenanstalt veranlaßten. Da auf Ansuchen der genannten Werschetzer Beamten für die Kanzlei des Advokaten Joh. Burnaz auch ein Kurator ernannt wurde, so ersuchte namens des genannten Advokaten in der gestrigen Sitzung Herr Advokat Kuna aus Werschetz um Aufhebung dieser Kuratorschaft, indem er gleichzeitig ersuchte, wegen dieser beispiellosen Gewaltthätigkeit beim Justizministerium Schritte einzuleiten. Das ist der Sachverhalt, wie er gestern aktenmäßig nachgewiesen wurde."

Paris, 11. März. Henry de Parville widmet seine heutige „wissenschaftliche Plauderei" im „Journal des Debats" einer Schilderung des Laboratoriums des Professors Pasteur, der inneren Gemächer sowohl, wo das Virus gewonnen und zubereitet wird, als der Räume, in denen die Gebissenen warten und operirt werden.

„Der Wartesaal", schreibt er, „mißt nur einige Meter im Geviert. Wer darin nicht Platz findet, bleibt auf dem Gange stehen. Die Harrenden, jeden Alters und Geschlechtes, gehören der Provinz, sie gehören Paris an; es sind Russen, Oesterreicher, Rumänen, Italiener, Spanier in ihren Nationaltrachten; Arme, Reiche, fast zerlumpte Arbeiter, elegante Herren, Kinder, Greise, unter ihnen auch einige Aerzte, welche ihre Patienten begleiten. Ein Jeder bedient sich seiner Muttersprache; die Kinder weinen und schreien; es ist der Thurm von Babel. . . . Im Augenblick, da wir das Kabinet des Herrn Pasteur betraten, beruhigt dieser eine russische Dame, deren Kinder gebissen worden sind, und läßt sie neben seinem Schreibtische Platz nehmen. Zugleich giebt er einer Bretonin Bescheid: „Eure Kur ist zu Ende, was thut Ihr noch hier?" — Recht wohl, sagt die Frau verlegen, aber wie soll ich nach Hause zurückkehren? — „So, so, ich verstehe; in einer Stunde sollt Ihr das Nöthige haben. Lebt wohl und schreibt mir." Man bringt die Gläser, in denen das Virus von acht Tagen, dasjenige jedes Tages vom anderen abgesondert, gesammelt ist. Herr Pasteur hält ein Verzeichniß mit den Namen der in der Kur befindlichen Personen, deren jede zehn Tage nach einander geimpft wird, in der Hand und ruft sie selbst auf. Die erste Serie, die zuletzt angekommen! sagt er. Ein junger italienischer Arzt tritt mit acht Bauern aus der Umgebung von Bologna hervor. Diese waren erst ängstlich geworden, als sie die Kühe sterben sahen, die zugleich mit ihnen gebissen worden waren. Seitdem sind schon fast 40 Tage verflossen. „Es ist vielleicht etwas spät," flüstert Herr Pasteur dem Dolmetsch in's Ohr. „Nun, es wird sich zeigen." Das Defilee begann mit diesen Italienern. Professor Graucher sitzt am Tische, wo die Gläser stehen. Der Präparator wählte das Glas mit dem schwächsten, dem Virus vom 28. Februar, füllt damit ein Spritzchen, das kaum einen Kubik-Zentimeter enthält, reichte das Instrument Herrn Graucher, dieser stach mit der Nadel in die am Gürtel entblößte Haut des ersten Subjektes und ließ den Inhalt der Spritze in das Zellengewebe folgen. In zwei Sekunden war Alles vorüber. Unsere Augen waren auf den Gebissenen gerichtet. Seine Brauen zuckten leicht, sonst war auf seinem Gesicht weder Schmerz noch Ueberraschung zu lesen. So ging es weiter. Auf die Italiener folgten Russen und Franzosen, auf die erste Serie die zweite. Man schöpft aus einem anderen Glase, dem vom 1. März. „Auf welcher Seite sind Sie gestern gestochen worden?" fragte Herr Graucher den Erstnahenden. — „Rechts", erwiderte ein rüstiger Greis, der vor einer Woche gebissen worden war. — „Dann geben Sie die linke Seite!" In einem Nu war die Operation geschehen, der Greis lächelte und ging zufrieden von dannen. Der Namensaufruf wird fortgesetzt: Dritte Serie. Glas vom 2. März. Viele Kinder und viel Geschrei. Die Mutter entkleidet das Kind und das Gezeter nimmt noch zu. Herr Graucher besitzt viel Geduld und der Stich wird mit sicherer Hand gemacht. Das Geheul hört aber nicht auf. „Wir sind ja fertig", sagt Herr Pasteur, den kleinen Gebissenen liebkosend, „Du bist sehr brav gewesen." Er macht eine Schublade auf, die mit Kupfermünzen angefüllt ist, legt einige Sous in die kleine Hand: „Geh und kaufe Bonbons, morgen kommst Du wieder, damit ich Dir noch mehr geben kann." Die Schublade ging so noch mehrmals auf und zu. Für heute ist nichts mehr zu thun. Herr Pasteur hat 70 Personen aufgerufen und Dr. Graucher von 11 Uhr 10 Minuten bis Mittags 20 Minuten 70 Impfungen vollzogen.

Aus diesem Anlasse wollen wir auf die eben bei Rothschild erschienene Sammlung der „Causerie Scientifiques" von 1883 und 1884, Band 23 und 24, des unermüdlichen Mitarbeiters des „Debats" aufmerksam machen. Wie in den vorhergehenden, deren Auflagen zum Theil vergriffen sind, beschäftigt de Parville sich darin mit allen Fächern der Naturwissenschaften, von der Astronomie bis zur Physiologie. Die letztere so wie die Medizin wird vielleicht etwas bevorzugt; allein dies erklärt sich hinreichend durch das rege Interesse, welches das gebildete Publikum den Mittheilungen aus einem Gebiete entgegenbringt, auf dem Pasteur und Koch zur Stunde fast unumschränkt herrschen. Der Verfasser schöpft hauptsächlich aus französischen Quellen, beruft sich jedoch mehr, als seine Landsleute dies zu üben pflegen, auf auswärtige Autoritäten; die Darstellung ist immer klar und anziehend, wie man sie von einem Schriftsteller fordert, der sich der schwierigen Aufgabe unterzogen hat, die Wissenschaft über den Kreis der Eingeweihten hinaus gemeinschaftlich zu machen

— Was doch selbst einer Prinzessin alles begegnen kann, wenn sie hübsch ist Am vergangenen Sonntag wurde, wie man der „Frankf. Ztg." aus Baden Baden schreibt, dort ein Maskenzug abgehalten, welchen sich auch die Kaiserin von Oesterreich ansah. Dieselbe ging mit ihren Verwandten, der Gräfin Trani und deren Tochter, Prinzessin M. . . . . . ., die Sophien-Allee entlang Vor dem großherzoglichen Amtsgebäude ereignete sich nun das Folgende: Der den Zug eröffnende geschwärzte Harlekin ging nämlich auf die Prinzessin zu, umarmte dieselbe herzlich und verabreichte ihr zwei saftige Küsse, nicht ohne Spuren seines imitirten Mohrenthums auf ihren gerötheten Wangen zurückzulassen. Der schwarze Attentäter, der keine Ahnung davon hatte, daß er einer Prinzessin seine Zärtlichkeit bewies, ward andern Tages, nachdem seine Persönlichkeit festgestellt war, vor die Behörde zitirt, die ihn indeß wieder laufen ließ.

— Die Berliner „Viktoria-National-Invaliden-Stiftung" ist im Besitze eines Briefes, der von einem Lokomotivheizer an dieselbe gerichtet ist, und zwar aus dem Jahre 1871, wo dem Verfasser eine gewiß historische Rolle zufiel. Er versorgte nämlich den Zug, der den Kaiser Napoleon von Kassel aus der Gefangenschaft in Deutschland wieder über die Grenze brachte, mit dem nöthigen Dampfe. Der Kaiser ließ an das Zugpersonal Trinkgelder auszahlen. Der Lokomotivheizer schickte den auf ihn kommenden Betrag von 1½ Thaler an die oben genannte Invalidenstiftung für die Invaliden des Krieges gegen Frankreich mit dem nachfolgenden Schreiben:

Ein Geschenk Napoleons.

Man rief mich kürzlich, denkt Euch mein Erstaunen,
Für mich ein Trinkgeld da — von einem Mann,
Der sicher prüfen wollt' der Deutschen Launen,
Drum bot Er mir auch das Geschenk wohl an.

Ich hör' zwar auch zu jenen armen Teufeln,
Die leider selbst nicht viel entbehren können,
Ich schein' bestimmt, nur Kohlen einzuschäufeln,
Die leider ach zu schnell nur all' verbrennen.

Per Dampfkraft brachten wir den großen Prahler,
Den Kaiser der Franzosen nach dem Rhein.
An Trinkgeld trug's für mich sechs Viertel Thaler
Bei seiner Rückkehr netto für mich ein.

Das Geld ist rar, jedoch von Bonaparte,
Da nehm' ich nie und nimmermehr Geschenke,
Verfolgt das Schicksal mich auch noch so hart,
Ich wählt' statt Bier das Wasser zum Getränke.

Ich nahm es zwar, doch sei es Euch beschieden,
Denn Euch allein kommt es von Rechten zu,
Euch Streitern sei's, die Ihr nun Invaliden,
Doch mich, mich lasse Bonaparte in Ruh'!

Darunter standen die Worte: An die deutsche Invalidenstiftung. Das erst vor einigen Tagen von meinen Vorgesetzten ausgezahlte Geld brennt in meinen Händen; legen Sie, verehrter Verein, es Ihrer Stiftung bei.

E. B., Heizer.

Hildesheim, 11. März. Ein früherer Schüler der hiesigen Landwirthschaftsschule, Herr F. W. Krüger aus Bornsen im Lüneburgischen, jetzt Assistent einer agrikultur-chemischen Versuchsstation Halle, hat durch Vermittlung des Herrn Geheimen Rath Kühn den Ruf bekommen und angenommen, auf Java eine Versuchsstation für Zuckerrohrbau zu gründen und zu leiten, und zwar unter sehr günstigen Bedingungen (20,000 Mark Jahresgehalt u. s. w.) Für die dortige Praxis des Zuckerrohrbaues wird ihm ein altbewährter Plantagenbesitzer zur Seite stehen; derselbe ist ebenfalls einer unserer Landsleute, Herr L. E. Illing auf Kemanglen, geborener Alfelder, Bruder des Herrn Gutspächters J. auf Wesseln. Herr Dr. W. K. denkt Ende März in Begleitung eines jungeren Chemikers von Marseille aus die Reise anzutreten.

— Ein seltsamer Transport passirte vorgestern Berlin. Es waren fünfzehn von einem tollen Wolf gebissene Russen Ihr Ziel ist Paris, wohin sie wie bereits telegraphisch gemeldet, auf Staatskosten geschickt werden, um von Pasteur in Behandlung genommen zu werden Auf der Reise werden sie von einem Arzt und mehreren Heilgehülfen begleitet. Die Bedauernswerthen stammen aus der Gegend von Smolensk. Sie hatten an einem Sonntage, nach unserer Zeitrechnung am 28. Februar, den Weg nach der von ihren Wohnungen etwas entfernt gelegenen Kirche angetreten und wurden unterwegs von dem Raubthier überfallen und theils in gräßlicher Weise zerfleischt. Ein beherzter Mann der sich auch unter den Durchreisenden befindet, aber nur leicht verwundet wurde, machte der Bestie durch ein paar Beilhiebe den Garaus. Das Thier war, wie sich bei der Sezirung herausstellte, mit der Tollwuth behaftet. Die fünfzehn Männer, unter ihnen auch der Pope, von recht patriarchalischem Aussehen, müssen in gewissen Zwischenräumen auf den Stationen verbunden werden. Einige von ihnen sahen grauenerregend aus. Manchen war das Fleich von Gesicht und Händen gerissen, dem einen fehlte die Nase, dem anderen die Ohren rc. Es war ein Bild unsäglichen Jammers das die Leute, welche mit düstern Blicken dasaßen, darboten.

— (Naturgeschichtliches.) Onkel: „Hat der Hauslehrer Dich auch über Insekten unterrichtet?" — Karl: „Ja." — Onkel: „Nun, weißt Du auch, was eine Larve ist?" — Karl: „Larve — wart', ich werd' mich mal besinnen. — Nein, ich weiß es nicht. — Aber frag' nur Schwester Anna, die hat eine. Unser Hauslehrer hat selbst zum Inspektor gesagt, die Anna hat 'ne ganz nette Larve."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe 13. März. Ueber das Befinden des Erbgroßherzogs wird heute bekanntgegeben: Nach einer geringen Steigerung des Fiebers am gestrigen Nachmittag zeigen heute die Gelenke der rechten Hand frische rheumatische Schwellungen. Die Nacht verlief ruhig. Der Schlaf war erquickend Die Fieberwärme ist heute Morgen wieder gefallen. Die inneren Veränderungen beharren in einem langsamen theilweisen Rückgang. Das Allgemeinbefinden ist befriedigend.

Paris, 12. März. Das feste Auftreten des Bautenministers Baihaut gegen die sozialistischen Deputirten Basly und Camelinat, welche den Streik in Decazeville geschürt haben sollen, war, wie die Verhältnisse hier liegen, immerhin ein Akt von Muth. Die radikale Presse greift den Minister heute heftig an und bezeichnet ihn kurzweg als einen Vertheidiger des „infamen Kapitals".

London, 12. März. Sir Charles Warren ist an Stelle Henderson's zum Chef der Londoner Polizei ernannt worden.

London, 13. März. Unterhaus. Nach fünfstündiger Debatte zog Dawson seinen Antrag auf Ausführung von öffentlichen Bauten zurück.

Petersburg, 13 März. Der „Regierungs-Anzeiger" veröffentlicht ein neuerdings vom Finanz-Minister erlassenes Reglement, betreffend die Zurückerstattung der Accise für in's Ausland exportirte Branntweinfabrikate und rektifizirten Branntwein. Demzufolge ist den Absendern der über die Zollämter in Petersburg, Riga, Libau, Odessa, Grajewo, Alexandrowo, Sosnowice, Slupetsk und Mlawa ausgeführten Schnapssorten, Liqueure rc. die Accise für den darin enthaltenen Spiritus und die Ergänzungs-Accise für die Fabrikate selbst zurückzuzahlen, ebenso die Accise für rektifizirten Branntwein.